

Eine kurze Geschichte der Ganztagschulen

Lima 1

"Wir erleben den flächendeckenden Ausbau von Ganztagschulen als historische Chance und zwar nicht nur an den Waldorfschulen oder den Tagesheimschulen, sondern an allen Schulformen", sagt der Vorsitzende der Vereine Deutscher Landerziehungsheime, Wolfgang Harder. Die historische Betrachtung der Ganztagschulen ermögliche es Standards für gute Schulen festzustellen und die Bedingungen für ihre allgemeine Verbreitung.

Moderne Schulen waren vor rund 300 Jahren in Deutschland ganztägige Schulen. Die Grundlagen dafür schuf die 1717 durch Friedrich Wilhelm I. auf die Jahreszeiten abgestimmte Schulpflicht, die aber erst "1736 in den Principia Regulativa für die Dauer vom 5.-12. Lebensjahr für ganz Preußen festgelegt" wurde.

Das heißt: Von der Frühindustrialisierung bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden Schulen als "Schulen mit geteilter Unterrichtszeit" geführt. Geteilter Unterricht bedeutete eine Zweiteilung des Unterrichts, die sich über den ganzen Tag erstreckte. Vormittags von 8 bis 12 Uhr sowie nachmittags von 14 bis 16 Uhr. Zur Mittagspause strömten die Lehrer sowie die Schülerinnen und Schüler eilig nach Hause (so wie heutzutage - Kahl hat dies in seinem Film "Treibhäuser der Zukunft" demonstriert - manche Lehrerinnen und Lehrer nach Unterrichtsschluss schnell das Weite suchen).

Auf den Nachmittagsunterricht folgten damals Hausaufgaben oder die Unterrichtsvorbereitung der Lehrerinnen und Lehrer. Diese Form der unterrichtsbezogenen Zeiteinteilung von Schule richtete sich an dem Beruf des Handwerkers aus.

Dann kam der Bruch, der vorläufige Abschied von den Ganztagschulen traditioneller Prägung: "Die uns heute geläufige Vormittagsschule setzte sich in Deutschland erst seit Ende des 19. Jahrhunderts zunächst im höheren Schulwesen durch. Maßgebliche Gründe waren im Bereich der Volksschule die Rücksichtnahme auf die damals noch verbreitete Kinderarbeit in Landwirtschaft und Gewerbe und die wegen Klassenüberfüllung erforderliche Einführung des Schichtunterrichts. Im Bereich des höheren Schulwesens waren es die weiten Schulwege, die viermal am Tag zurückzulegen waren, sowie die Klage, die Schüler seien durch die übliche Form des Schulunterrichts am Vor- und Nachmittag und zusätzliche Hausaufgaben überlastet".

Allem Anschein nach hätten Ganztagschulen unter den damaligen Umständen die soziale Not ärmerer Familien noch verschärft: "Jedoch konnten vor allem Eltern aus sozial schwächeren Schichten, die auf die Mitarbeit ihrer Kinder angewiesen waren, diesen häufig keine ganztägige Schulbetreuung bieten. Folglich wurde der Unterricht im Laufe der Zeit immer stärker auf den Vormittag zentriert. Dies ist einerseits auf die Notwendigkeit der Unterstützung der Kinder beim elterlichen Erwerbsleben zurückzuführen, andererseits aber auch auf organisatorische Probleme, wie zu kleine Klassenräume, zu hohe Klassenfrequenzen oder eine zu geringe Lehrerschaft".

Praktisch spiegelverkehrt zur heutigen Situation, in der die Ganztagschulen einen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Arbeitsleben leisten, fußt die flächendeckende Durchsetzung von Halbtagschulen auf dem Widerspruch zwischen der allgemeinen Schulpflicht und dem ökonomischen Druck der ärmeren Familien, für die die Arbeitskraft der Kinder existenzieller war als die Verbesserung ihrer Bildungschancen.

Reformpädagogen versuchten schon früh aus dem Expresszug auszusteigen, der unaufhaltsam in Richtung Unterrichtsschule am Vormittag fuhr. Denn parallel zur zunehmend allgemeinen Verbreitung von Halbtagschulen im 19. Jahrhundert machten sie sich für reformpädagogisch orientierte Ganztagschulen stark, in denen nicht nur gepaukt, sondern auch gelebt werden sollte. Es ging den Reformern also nicht nur um eine Professionalisierung des Unterrichts. Die neuen pädagogischen Konzepte sollten die Persönlichkeitsentfaltung der Kinder und Jugendlichen zum Ausdruck bringen und den mechanisierten Frontalunterricht überwinden, der sich an industrielle Methoden der Massenproduktion ("Fabrikschule") bzw. an die Kommandostrukturen in den Kasernen anlehnte.

So wurden die Landerziehungsheime zur Vorhut der Ganztagschulbewegung in Deutschland: "Sie waren als konsequent zu Ende gedachte Ganztagschule die erste reformpädagogische Bewegung in Deutschland". Die Vorteile gegenüber den Halbtagschulen: Andere schülerorientierte Lernrhythmen, Umgang mit Erwachsenen auf Augenhöhe, im Mittelpunkt steht die Entwicklung des Einzelnen, also individuelle Förderung, Kinder sind Subjekte, die als Individuen respektiert werden

Reformpädagogik und traditionelle Schule befanden sich seitdem in einem fortdauernden Spannungsverhältnis: in Deutschland liegen immer noch zwei Kulturen im Streit: die alte obrigkeitlich-bürokratische, autoritäre, deutsche Tradition

aus wilhelminischen Zeiten und die Einsicht, „dass wir eine Schule brauchen, die die Verstehensprozesse der Kinder in den Mittelpunkt stellt, die auf Achtung und Respekt beruht“.

Die Idee der "Deutschen Land-Erziehungs-Heime" ist übrigens eng mit dem Reformpädagogen Herrmann Lietz (1868-1919) verknüpft. Seine Kritik an der Unterrichtsschule, die auf Kognition, Gehorsam und körperlicher Askese aufbaute, liest sich wie die Vorwegnahme der aktuellen Debatte um die Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen als Autoren ihrer eigenen Bildung. Denn in Anbetracht "der Einbuße, welche die erzieherische Bedeutung der Familie, der Nachbarschaft usw. infolge der Begleiterscheinungen des Industrialismus ... erlitten hat und täglich mehr erleidet" - die Trennung von Unterricht und Erziehung sollte überwunden werden. Vor diesem Hintergrund wünschte er einen rhythmisierten Tagesablauf, der den Unterricht mit Elementen von Bewegung, Spiel und künstlerisch-musischer Gestaltung anreichert.

In diesem modernen Entwurf eines "Halbinternates" sind bereits wesentliche Elemente heutiger, avancierter Ganztagschulen enthalten: "Dazu gehören die Gewährung eines Mittagessens, die Einführung einer Hausaufgabenbetreuung bzw. eines Förderunterrichts, die Gestaltung eines abwechslungsreichen Schullebens einschließlich intensiver Elternarbeit, der Einbezug handwerklicher Arbeiten in Werkstätten und im Garten und eine auf Öffnung der Schule hin angelegte Exkursionspädagogik, in deren Rahmen das natürliche, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Umfeld der Schule durch regelmäßige Ausflüge und Unterrichtsgänge bildungsmäßig erschlossen werden soll". Zur Stärkung der Selbstständigkeit dieses Schultyps wünschte man sich eine größere Autonomie der Schule, die von der Schulgemeinde und nicht vom Staat in freier Trägerschaft und Anlehnung an die englischen "School Societies" geführt werden sollte.

Kreative Ideen brauchen ein anregendes, konstruktives Kraftfeld und sie brauchen Menschen und Gruppen mit Mut, die sich an die Veränderung statisch gewordener Systeme heranwagen.

Autor: Peer Zickgraf, © www.ganztagschulen.org